

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Artikel: Operator und Chirurgus [Schluss]
Autor: Naegeli, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

setzung der Farbe in Form ihr ein Haupterfordernis plastischer Gestaltung. Besonders ihre Porträtreliefs zeigen das, diese ganz und gar vom Zauber sanfter Tonübergänge lebenden plastischen Gemälde, die mit ihrem feinen Spiel von Licht und Schatten oft wundervolle farbige Illusionen erwecken. Man spürt deshalb ein gewisses Unbehagen, eine Art Enttäuschung, wenn sich die Skulptorin, wie es bei dem sehr lebenswahren Damenbildnis (S. 630) der Fall ist, in Polychromie versucht. Sie bedarf dieser Gewaltanwendung nicht. Ein Werk wie das hier (S. 628) wiedergegebene Kinderporträt zeigt, daß sie durch das einzige Mittel fein abgestimmter Schattenwirkung malerische Eindrücke von ganz anderem Leben zu vermitteln vermag, als die Deutlichkeit lokalisierter Farbe geben kann. Der seidene Flaum des blonden Kinderhaares, der Schmelz der Wange, das quecksilberne Temperament gewinnen just deshalb so merkwürdige Lebendigkeit, weil sie nicht als ein klar Verfestigtes sich geben, sondern – aus weichen, flüchtigen, farbenhaften Schatten hingemalt – als schöne Vision. Aber nicht allein die Technik und das Feingefühl für malerische Werte der Plastik ist es, was Dora Neher's Bildnissen eine so besondere Wahrheit gibt. Man fühlt es ihnen an, daß die Künstlerin sie nicht in ängstlicher Anlehnung an das Vorbild schuf, nicht allein aus momentaner und direkter Beobachtung heraus, sondern aus einer intimen und allseitigen Kenntnis des Porträtierten, wie sie als Summe kluger, emsiger Beobachtung sich ergibt.

Diese köstliche Gabe freier Gestaltung aus der Erkenntnis hat Dora Neher zur Kinderbildnerin prädestiniert; sie gibt ihr auch die Möglichkeit, nicht bloß als Porträtistin, sondern auch als frei schaffende und dichtende Erzählerin im Märchenland der Kindheit zu schalten. Die amü-



Dora Neher, Zürich. Mutterstolz, Knechtgruppe. Gips.

santen erfindungsreichen Kinderfrieze, die sie direkt auf die Wand einer Schaffhauser Krippe hinmalte, erzählen davon, und das Bilderbuch, aus dem wir hier zwei Seiten wiedergeben (S. 633), wird davon zeugen. Aus diesem Bilderbuch wird man auch vernehmen, über was für einen herrlichen, robusten Humor die Künstlerin verfügt, die in ihrer Plastik eine so zarte oder auch gelegentlich tief ernste Sprache redet – wir denken an die eine oder andere ihrer statuarischen Kompositionen oder an jene ergreifende Darstellung eines Toten, darin die Größe und Erschütterung überstandener Qual zum Ausdruck kommt. Dieses Buch aber wird auch zeigen, wie ganz anders derjenige von Kindern und für Kinder zu erzählen weiß, der innerlich mit ihnen lebt, als Mensch und als Künstler.

Dr. Maria Waser, Zollikon.

Operater und Chirurgus.

Erzählung von Otto Naegeli, Ermatingen.

(Schluß).

Herr Remigius trat jetzt auf, entfaltete die große Tasche, die ihn auch zur Prac-

tica in der Stadt und aufs Land begleitete, und er entnahm derselben Scheren,

Nachdruck verboten.

Schnepper, Schröpfungsmesser und Hörnchen, Zahnschlüssel, Spritzen und Rasiermesser, und breitete saubere weiße Leinwand.

Der Kandidat sollte nun seine Kunst und Fertigkeit vor Augen führen in dem weiten Gebiet der chirurgischen Tätigkeit.

Unter zarter Andeutung, er fordere kein Entgelt, wandte sich der Examinand an das hohe Kollegium, mit der Anfrage, ob etwann der Eine oder Andere der Gnädigen einen Teil seines Corpus, der Naderlein und Zäferlein, herleihen wollte zur Erprobung seiner Kunst.

Der Herr Schultheiß strich sich mit der feisten Hand über die borstige, reichlich mit Wäzlein bespide Wange und erklärte sich bereit zur Gratisrasur.

Herr Kilian Schilling hatte schon einige Wochen an Zahnschmerzen laboriert, maßen der Bösewicht aber ein Augenzahn war, sich trotz des Zuspruchs seiner Geliebten gegen eine Extractio gestraubt. Jetzt, als er gerade wieder einen fatalen Zuck verspürte, entschloß er sich, die gute Gattin mit dem Präsentum und der Billigkeit zu erfreuen.

Herr Umenhofer, der Regimentschär, hatte wegen der vielen Verdrießlichkeiten mit den Krobaten alleweil das Blut im Kopf, er war daher geneigt zum Aderlaß.

Herr Leonz Grininger wollte seinen breiten Buckel büßen lassen für die vielen schlaflosen Nächte, welche er ihm durch die Dolores rheumaticae täglich und nächtlich zufügte, der sollte nun von Schröpfungsmessern gekreuzigt werden.

Jetzt erklärte der Kandidat zu männlichem Erstaunen, um seine Fertigkeit im besten Glanz erstrahlen zu lassen, er werde die Prozeduren gleich alle miteinander vornehmen, und erbat sich dazu nur, die Rolle mit seinem Lehrmeister tauschen zudürfen.

Alsobald entledigten sich die Hochmögenden und Gelahrten der Abzeichen ihrer Würden und der Zutaten ihrer Persönlichkeit: Perücken, Halskragen, Mäntel und Degen.

Herr Grininger mußte sich sogar gefallen lassen, Lederwams und Hemetlein auszuziehen, während der Regimentschär den Hemdärmel weit zurückschob und den Knopf seines großen Rohrstockes mutigen Blicks in der Hand drehte.



Dora Neher, Zürich.

Olivier. Kinderrelief. (1916).

Die vier Objecta setzten sodann sich in Reih und Glied in gemessenen Abständen.

Herr Leonz allein machte Rückenparade.

Rasch verzierte der Kandidat jeden mit sauberem Linnentüchlein und legte die Instrumente nebenher, wie einer der beim Tischen Messer und Gabel neben die Teller ordnet.

Zuerst erhielt Herr Grininger, unter höflich entschuldigendem „Exgise“ die Zeichen des Kreuzes in die Zäuserlein des Rückens eingeprägt; rasch wurde darüber ein Hörnchen gestülpt und die Bollbäcken saugten und saugen, bis das Blut rieselte und quoll, und als das kleine Schüssellein gefüllt schien, kam ein Lederkappchen, es zu wahren.

Gleich darauf fetschte der flinke Bartholomäus des Herrn Ignatii fleischig-roten Oberarm ein mit einer blutfarbenen Lächerbinde, um, bis die Königsader genügend aufgequollen war, an Herrn Schillings Augenzahn zu probieren, ob der Schlüssel gut fasse. Alsdann schmierte er seine Schultheißliche Gnaden dick und fest in die Seife.

Gleich eilte der rührige Chirurgus wieder zurück zum Schröpfhorn, lüftete das Kapplein, setzte die Luftpumpe mit Zungenventil nochmals an, und applizierte unter zweitem „Exgise“ dem Rücken eine neue Verzierung.

In die königliche Amenhoferader tauchte schulgerrecht des Schnepfers scharfe Schneide. In zierlichem Böglein hüpfte das dunkle Blut in die von Meister Remigius bereit gehaltene grüne Milchschüssel.

Auf einen zweiten Ruck am Schlüssel fing der lange Eckzahn an, den Standpunkt im Kiliankiefer zu verrücken; schon wurde Blut sichtbar, das weggespült werden mußte, während das scharfe Rasierrmesser über des Bürgermeisters gnä-



Dora Neher, Zürich.

Kurt W., Kinderrelief (1912).

diger Wange dazu in knisternden und knarrenden Tönen Musik aufspielte.

In diesem kritischen Moment wurde ungestüm an die Türe gepocht, und, ohne die Einladung zum Eintreten abzuwarten, trat ein mit verstörter Miene der Ratsdiener Arnold, und fragte nach seiner Gnaden.

Herr Remigius hatte ordentlich Mühe, dem Erregten begreiflich zu machen, daß der halbroth-halbweiße Herr, bar aller Würde, dem der Balbierer eben ein zweites Zunderblättchen auf eine vorwichtige Warze flebte, das ehrsame Haupt der Kreishauptstadt sei.

Haftig brachte der Ratsdiener sein Anliegen vor: Er habe untertänigst zu melden, daß der Specktoni, der heute zum Galgen geleitet werden sollte, gewaltig spektakle und rumore; nach altem österreichischem Gesetz habe er das Recht vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne am Holze zu hängen, da der Tag aber schon über die zehnte Uhr vorgerückt sei, werde er heute nicht mehr ausziehen. Item prätendiere Maleficient für heut abend wiederum ein ganzes Henfermahl, da ihm rechtens zugesprochen sei, am Abend vor seiner Ausführung sich an

Ärgung und Tranksame nach seines schwarzen Herzens Lust erlaben zu können.

Endlich habe er noch zu berichten, daß das gemeine Volk, das sich schon vor Tag beim Rathause aufgestellt habe, anfangs zu murren, dieweil es den Anschein nehme, als wolle man ihm das Spektakulum entziehen.

Eben erscholl wieder Lärm und Gejohl von der Straße her.

In seinem Schuldbewußtsein vergaß der Burgermeister seine Blöße, eilte zum Fenster, riß den Flügel auf, sich der erregten Menge zu zeigen, und, während sich die übrigen Herren, trotz Uderlaß, Schröpfkopf und Zahnblutung ans Fenster stürzten, rief das weißrote Oberhaupt seinem Volke zu:

„Ihr Birger, seids nur ruhig, gehts in Gotts Name hoim, eier Vergnige soll eich scho werre, der Stocktonni wird morn zu gleicher Zeit gehenkt!“

Ob des ergöhllichen Anblicks, der sich der unzufriedenen Schar vom Ratsaale her darbot, verschwand das Murren und verwandelte sich in ein untertäniges gewaltiges Gelächter und Gejohle.

Nach solcher unliebsamen Unterbrechung, nahmen die praktischen Übungen ihren befriedigenden Fortgang. Nachdem der Burgermeister noch zwei Zunderchen in Gnaden angenommen und sich wieder mit den Insignien seiner Würde geschmückt hatte, erklärte er im Namen des hohen Kollegiums, Bartholomäus Schlierper habe die ganze Prüfung aufs Beste bestanden und dürfe sich nun im ganzen römischen Reiche als Chirurgus approbatus aufzun, und gab ihm noch das Sprüchlein mit auf den Lebensweg:

Gott hat gesetzt den Arzt auf Erden,
Damit den Kranken möcht geholfen werden.
Gott schickt manch Menschen eine Krankheit oder
Kreuz zur Straf,
Wo ihm von keinem Arzt geholfen werden mag.
Es ist kein Kraut gewachsen im Garten,
Wo dem Mensch vor dem Tod ab kann raten.
Gott ist der Herr, und ich der Knecht,
Und wenn Gott will, so kurier ich recht.

Erhobenen Hauptes verließ der neubestallte Chirurgus das Amtshaus, in dessen die Herren vom hohen Kollegium auf ihrem Heimweg von spöttisch lächelnden Gesichtern betrachtet wurden und bei sich das Sprüchlein erwägen mochten:

Gratisdienst und Gfälligkeit
Hat ein Hätlein allezeit.

Dem Bärteli Schlierper war sein außerordentlicher Erfolg ordentlich zu Kopf gestiegen, und er überlegte bei sich allen Ernstes, ob er nochmals den Weg unter die Füße und das Felleisen auf den Rücken nehmen wolle, um an der berühmten Sorbonne zu Paris den Doctorhut zu holen, oder ob er sich mit der Hand seiner Agatha begnügen wolle.

Schließlich wählte er das Sichere und Angenehmere und heiratete.

Bei diesem Wechsel des Standes drang die junge Frau in ihn, gleichzeitig auch eine kleine Aenderung des Namens vorzunehmen, dieweilen ein Schlierper zu einem Schuh und ein Schuh zu einem Schlierper gar schlecht reime.

Herr Bartholomäus willigte ein.

In kluger Vorsicht und weiser Vorausschauung tauschte er das angestammte, männliche „er“ gegen ein weiches „ach“, ein Tausch, den tausende von Ehemännern vor ihm und nach ihm auch machten und machen werden.

Die ersten Jahre seines Eheglücks verlebte der Chirurgus Schlierper in der Vaterstadt und im Elternhause seiner Frau; als aber kleinere Differenzen und größere Reibereien mit der Schwiegermutter kamen, und durch das Heranwachsen der zweiten Auflage Remigius das Gefühl des Inwegstehens in ihm wie in der Umgebung auftauchte, regte sich bei ihm der Stolz, seinen Dorfgenossen zu zeigen, was für ein Mann der Bärteli geworden sei.

So schnürte er sein fetteres Bündel, kehrte den schwarzen Tannen den Rücken und wanderte mit Weib und Kind dem Vaterort zu.

Spruch.

Liebe ist hellsehend. Aber es gibt auch eine blinde Liebe aus dumpfer Tiefe, die den geliebten Gegenstand leiden macht,

weil sie die Bedürfnisse seiner Natur nie ganz richtig errät und doch Schonung und Dank braucht.

Wie Frante.